

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 127 (2001)
Heft: 10

Artikel: Ich wollte eine Rassel kaufen
Autor: Buchinger, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oh du Fröhliche...

ANETTE SALZMANN

«Schön, dass es wieder einmal gelungen ist, die ganze Familie zum Weihnachtsfest zu versammeln!» Mit dieser herzlichen Begrüssung durch die Gastgeberin werden die vollen Gläser ergriffen und es kann angestossen werden. Alle lächeln und niemand denkt mehr daran, dass es in dieser «guten Stube» eigentlich enorm stickig ist. Aber es war halt gewünscht worden, dass man, trotz des neuen Anbaus, für den Apéro die alte Stube wählt, um auch die schönen alten Erinnerungen wieder aufleben zu lassen. Schliesslich sind die heute nun über fünfzigjährigen «Kinder» hier gross geworden und Weihnachten ist doch erst richtig Weihnachten, wenn es so ist wie früher! Der Gastgeber wäre zwar am allerliebsten ganz allein in seiner Stube, aber ihn fragt ja niemand. Und dass seine Frau nur deshalb diese frühe Nachmittagsstunde zum Treffen gewählt hatte, damit es nicht bis Mitternacht geht, wissen nur wenige. Erst wird nun die Tante mit den roten Strümpfen mit Komplimenten bedacht, obwohl die weder besonders, noch sehr passend sind. Aber jetzt ist Weihnachten, da will man grosszügig sein, in jeder Beziehung! Und im Übrigen hatte sie ja ursprünglich mit dem Gedanken gespielt, die Gesellschaft früher zu verlassen, um in ihrer Kirche in den Weihnachtsgottesdienst zu gehen. Aber die Gastgeberin konnte sie dann überzeugen, doch im trauten Kreise zu bleiben. Wenn schon endlich wieder einmal alle zusammen sind...

Als Zweites stellt nun der Opa sein Hörgerät ab, mit den Worten, er habe für heute genug gehört, sonst komme ihm die ganze Familie nur nachts noch einmal vor. Leise eilt die Gastgeberin wieder davon, Richtung Küche. Die vier «Kinder» machen es sich in der guten alten Stube bequem und plaudern über ihre Lieblingsbücher. Einer liest gerade wieder Bergengruen und erzählt begeistert von dieser herrlichen Wiederentdeckung. Für die «kleine» Schwester ist das Zusammensein mit ihren «grossen Brüdern» immer auch ein wenig stressig, hat sie doch als Einzige nicht studiert, und das lassen sie die Brüder gerne immer wieder merken. Kaum sitzt man wieder wie früher zusammen, schon hat jeder wieder die gleiche Rolle, wie früher, das geht ganz automatisch. Doch beim Thema Literatur fühlt sie sich wohl,

denn Bellestrik, wie sie es nennt, ist die Ihre. Und so wirft sie nicht ohne Stolz in diese Runde, dass sie alle Bergengruen gelesen habe, ebenfalls mit viel Begeisterung, aber halt im Original auf französisch. Darauf sind alle baff und die Schwester strahlt. Stumm schauen die Brüder in das warme Kerzenlicht. Der Abend ist noch jung und die Vorsätze präsent: An diesem Weihnachtsabend soll nun einmal nicht gestritten werden. Auch der Opa schaut nun hin. Auch er bemerkt, dass die «gute Stube» ein einziges Lichtermeer ist. Und so fragt er unbeschwert in diese Stille, ob man eigentlich wisse, wo es hier einen Feuerlöscher hätte! Betroffen schauen «die Kinder» ihren Vater an. Weil «man es nicht weiss», wird sofort nach einem neuen Thema gesucht und es wird glücklich in der Guetslischale gefunden. Diese wird also schnell herum gereicht. Die Oma nimmt das Thema dankbar auf, und versucht, ihrem Nachwuchs gutelaunt all die Guetslislorten in Erinnerung zu rufen, die sie jeweils zu backen pflegte. Ein Sohn kann sich überhaupt nicht daran erinnern, dass in seiner Kindheit je zu Weihnachten gebacken worden wäre, doch die «französische» Tochter schon. Sie erinnert sich allerdings lediglich daran, dass man die Guetsli jeweils mit Vorteil zuerst in den Kaffee getunkt hatte... Zum Glück erscheint nun der kleine Sohn des Hauses, der mit der zweijährigen Cousine im oberen Stock gespielt hatte. Ein schönes Bild, das finden alle. So schön, dass es die Schwester immer wieder dazu drängt, die andern daran zu erinnern, dass das ihr Sohn sein könnte, genau so sei er als Kind auch gewesen, genau so sei er jeweils gegessen, genau so habe er jeweils gespielt... Dieser Sohn ist mittlerweile 25 und im Moment im Ausland. Aber als alleinerziehende Mutter war sie natürlich grosszügig gewesen und hatte ihn ziehen lassen... Dass die Onkel darüber nicht unfroh sind, bleibt aber deren Geheimnis. Die Gastgeberin ist leider immer noch nicht in Sichtweite, aber es gibt halt immer auch noch dies und das zu tun, und jede Hilfe hatte sie strikte abgelehnt. Sie werfelt gerne im Haushalt für sich selbst und mag auch nicht ihre Kinder dazu einspannen. Deshalb hat sich wohl auch die Tochter zu ihren Freundinnen abgesetzt... Schliesslich ertönt endlich das erste Weihnachtslied aus der andern Stube, das

Zeichen, dass die eigentliche Feier beginnen kann. Das Lied tönt zwar ein bisschen schräg, aber die Gastgeberin wollte nun endlich beginnen und so spielt sie halt ohne Brille. Das stört jedoch nicht eigentlich, es ist ja Weihnachten. Und der Onkel, der phantastisch Klavier spielt, tröstet sich damit, dass er bestimmt später auch noch die Gelegenheit erhalten würde. Eine schöne, lange Tafel lädt zum Verweilen und Essen ein. Alle nehmen Platz! Es gibt zwei Menü-Typen, weil die Tochter, sehr umweltbewusst und «grün», kein Fleisch isst, ganz im Gegensatz zum Opa. Dieses Jahr gibt's allerdings zum ersten Mal kein Fondue Chinoise, denn es hatte sich nach vielen, vielen Fondue-Chinoise-Weihnachten herausgestellt, dass er es gar nicht so gern mochte. Inzwischen wurden alle Kerzen wieder gelöscht, das elektrische Licht ist wieder an. Aus Sicherheitsgründen darf nun nirgends mehr ein offenes Feuer sein. Das ist zwar lange nicht so gemütlich und festlich, und der geschmückte Weihnachtsbaum steht nun auch etwas düster da, aber die Sicherheit geht natürlich vor. Das leuchtet ein. Nun müsste lediglich noch ganz kurz gewartet werden, denn die Tochter hatte versprochen, selbstverständlich zum Essen wieder da zu sein, doch der Opa hat nun endgültig Hunger. Und so haben alle ihren individuellen Essensbeginn. Aber das Essen schmeckt und die Unterhaltung plätschert gemütlich dahin. Anschliessend wird nochmals musiziert. Beide Kinder spielen Flöte, die Mutter immer noch ohne Brille am Klavier. Der Opa schläft. Die andern hören höflich zu, vor allem in der

Hoffnung, ein flotter Rhythmus könne doch noch gefunden werden, oder aber die Musikeinlage halte sich dank der Brillenlosigkeit der Pianistin dieses Jahr mal in Grenzen. Doch Hilfe kommt. Mitten in das Geschehen klingelt das Telefon. Nun sind alle wieder wach und neugierig, wer am Apparat ist. Es ist der Sohn aus dem Ausland. Alle freuen sich und lassen ganz schnell auch noch herzlich grüssen. Nun geht's weiter im Text, «O wie lacht», bis zum nächsten Klingeln. Jetzt ist es die Nichte aus Übersee. Auch ihr werden die herzlichsten Grüsse zugerufen, und als dann auch noch der letzte Neffe aus dem Tessin angerufen hatte, kann das Lied doch noch fertig gespielt werden. Endlich, endlich dürfen nun die Geschenke ausgepackt werden! Eigentlich war ja abgemacht gewesen, dass man keine Geschenke mehr macht, aber so ganz kleine... Die Rotstrumpfante erhält Schokoladeherzen mit der Bemerkung, sie könne sie auch weiter verschenken, da sie ja nicht so gerne Süsses esse. Doch die Verpackung ist ihr lieb und altvertraut.

Wie gerne hatte sie dieses Papier vor ein paar Jahren verwendet und nun war es von fleissigen Händen aufgebügelt worden. Der Onkel erhält wieder die kleinen Biberli, die er seinerseits nicht mag. Aber die Schenkende kann ihn beschwichtigen, denn es seien nicht viele. Die «grüne» Tochter schenkt allen ein Vollplastik-Tischset, ewig halt- und damit völlig unzerstörbar. Der Opa erhält einen roten Pullover, den er mit den Worten verdankt, in seinem Alter sei ja die Farbe völlig unwichtig geworden. Und nun aber noch ganz rasch eine Foto! Die Gastgeberin arrangiert ein hübsches Familienbild rund um das Sofa. Die Kleinsten auf die Knie von Oma und Opa und jetzt lächeln. Es ist kurz vor Mitternacht, da sieht man Mutter und Tochter tuscheln. Und wer gute Ohren hat, der hört, dass die Mutter sich bei der Tochter entschuldigt, aber sie könne nicht mit in die Kirche...

Schön, dass es wieder einmal gelungen war, die ganze Familie...

Ich wollte eine Rassel kaufen

Nadja ist jetzt schon 18 Monate alt und hat alles, was ein Luxusbaby des neuen Jahrtausends haben muss. Es fällt ihr schwer, aus den 32 Puppen, 17 Stoffpinguinen, 11 Hunden, 9 Katzen und sonstigen unzähligen Viechern, das ihr gerade genehme Schmusetier auszuwählen. Aber als Götti hat man an Weihnachten auch seinen Stolz: Genauestens aufgelistet, was Nadja schon alles besitzt, hat der Homecomputer eine geniale Idee ausgespuckt: Es fehlt noch eine Rassel! So eine Rassel, wie sie Generationen von Kindern oft als einziges Spielzeug mit selten endender Energie benutzt hatten, bis sie damit ermattet einschliefern. Im ersten Spielwarengeschäft der Stadt kannte eine junge Verkäuferin das Wort «Rassel» nicht einmal. Im gegenüberliegenden Toy-Joy-Shop verstand man sofort, was er wollte, und brachte tatsächlich eine buntschillernde Rassel: Den Aufdruck «Made in Taiwan» hätte man ja noch entfernen können, dass die Rassel aber anstatt zu rasseln mit einem durchsichtigen kleinen Wasserball gefüllt war, in dem bunte Plastikfische schwammen, empfand er als störend und nicht original genug. Beim Antiquitätenhändler belächelte man ihn verständnisvoll als Nostalgie-Opa und bedauerte, dass seit 17 Jahren nichts Derartiges mehr am Lager sei. Der Supermarkt um die Ecke forderte von ihm eine sportliche Leistung: Die Regale der Abteilung «All for kids» waren 1,4 Kilometer lang – und zufällig sah er vor dem Fischstand eine Frau mit buntem Kopftuch, Drillinge im Doppelkinderwagen. Eines davon schüttelte eine richtige Rassel, wie er sie sich vorstellte und wie sie in unseren Breiten ausgestorben scheint. Er tauschte trotz ihres Protestes die Rassel blitzartig gegen zwei Stockfische.

Voller Stolz überreichte er Nadja seine Rassel. Sie liess zu seiner Riesenfreude sofort das von Cousine Maria geschenkte Computergame fallen und spielte 20 Minuten mit ihr; sie entwickelte sogar nach und nach einen ganz persönlichen Rhythmus. Sein Triumph war vollkommen. Erst als ihre Mutter erfuhr, woher die Rassel stammte und sie mehrfach verpackt in den Mülleimer warf – wegen der Flöhe, wie sie sagte – war seine Freude etwas gedämpft. Aber was zählte das schon: Nadja hatte 20 Minuten mit seiner Rassel gespielt. *Wolfgang Buchinger*



ANDREAS J. MUELLER

Doppelmoral

Morgens betet sie von Herzen: «Schütze mich vor Schmerzen.» Abends aber trifft man sie auf dem Sofa vorm TiVi und mit Wonne sieht sie dann Schmerz von andern an.

Irène